

Bericht von der 11. Werkstatt Kritische Bildungstheorie

5.-7. Oktober 2020 in Bad Alexandersbad

Es war ein besonderer Glücksfall, dass die 11. „Werkstatt Kritische Bildungstheorie“ coronabedingt vom Mai 2020 auf den 5. – 7. Oktober verlegt worden war – denn ab dem 8. Oktober wäre eine Beherbergung aller Angemeldeten nicht mehr möglich gewesen. So aber konnte die Werkstatt doch noch im Corona-Jahr 2020 stattfinden und zudem gleich die Erfahrung bekräftigen, dass trotz und gerade wegen der allenthalben überstandenen Zoomkonferenzen für Kritik, Verständigung und produktive Gedankenentwicklung die Kommunikation unter leiblich Anwesenden unverzichtbar ist.

Bezogen auf die drei für die *Werkstatt kritische Bildungstheorie* konstitutiven Elemente – *Praxisreflexion* – *Theorieentwicklung* – *Forschungsprojekte* – eröffnete Hans-Gerhard Klatt mit seinen *Berufsbio-graphischen Reflexionen* unter dem Titel: „*Da wohnt ein Sehnen tief in uns ...*“ *Erwachsenenbildung als Gedächtnisarbeit in den Grenzen der Zeit*“ die Werkstatt und vermittelte einen anschaulich-lebendigen Einblick in die Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten eines Theologen in zwei Praxisfeldern der Erwachsenenbildung: Es war dies zum einen die hochschulpolitische Arbeit als Studierendenpfarrer und dann als Leiter des Evangelischen Erwachsenenbildungswerk in Bremen. Vorausgegangen war die für beide Handlungsfelder prägende Erfahrung eines Studiums der „Theologie als Handlungswissenschaft“ in Verbindung mit einem Studium der Sozialpädagogik als „theoretische Grundierung einer Lebensweltorientierung“ und nach dem Studium als erster Berufseinstig die Mitarbeit als Theologischer Referent in der Bundesgeschäftsstelle der Evangelischen Studierendengemeinden. In einer epistemologischen und handlungstheoretischen Perspektive vermittelte sein Beitrag einen plastischen Eindruck davon, in welcher Weise die Verknüpfung unterschiedlicher Wissensbestände und habitueller Einstellungen und die immer neue Aktualisierung von intellektueller Kreativität und gesellschaftssensibler Aufmerksamkeit die berufliche Kontur eines Erwachsenenbildners ausmachen.

Eine grundlagentheoretische Intention verfolgte der dann folgende Beitrag „*Überlegungen zu einer bildungstheoretischen Rekonstruktion der neuzeitlichen Subjektphilosophie*“ von Andreas Seiverth. Sein Ausgangspunkt war die Frage, die J. Habermas zu seiner „Geschichte der Philosophie“ als einer Rekonstruktion der „okzidentalen Konstellation von Glauben und Wissen“ motiviert hat, „ob es unabgeholte semantische Gehalte (des religiösen Bewusstseins AS) gibt, die noch einer Übersetzung ‚ins Profane‘ harren.“¹ Der Beitrag skizzierte die „okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen“, die sich, beginnend im 17. Jh., in der Gegenwart nicht nur bei Philosophen und Wissenschaftlern zu einer Gestalt des absoluten Gegensatzes entwickelt hat. Was sich in der Philosophie Descartes‘ als ‚Riss‘ im Verhältnis von Glauben und Wissen zeigt, führt in einer problematischen Engführung zum gesellschaftlich dominierenden Entwicklungsprogramm des neuzeitlichen Subjektbegriffs. In kritischer Wendung dagegen konturierte der Beitrag daher die Konzeption einer „vieltimmigen epistemologischen Revolution im (europäischen) 17. Jahrhundert“. Neue Interpretationsperspektiven der historisch erfolgreichen Begründung und Institutionalisierung des neuzeitlichen Wissenschaftsbegriffs durch Galileo Galilei und Descartes sollten dadurch eröffnet werden, dass dieses Wissenschaftsprogramm mit der Realgeschichte des ersten (gesamt-)europäischen „Dreißigjährigen Krieges“, den verfassungsrechtlichen und gesellschaftstheoretischen Entwürfen und insbesondere den theologisch-theoretischen Konsequenzen

¹ Jürgen Habermas: *Auch eine Geschichte der Philosophie*. Bd. 1: *Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*; Bd. 2: *Vernünftige Freiheit. Spuren des Diskurses über Glauben und Wissen*. Berlin 2019, S. 806. Die Formulierung des Gedankens, die Habermas zitiert, lautet bei Adorno: „Nichts an theologischem Gehalt wird unverwandelt fortbestehen; ein jeglicher wird der Probe sich stellen müssen, ins Säkulare, Profane einzuwandern“. Th. W. Adorno: *Vernunft und Offenbarung*. (Es sind Thesen zu einem Gespräch mit Eugen Kogon, das vom Westdeutschen Rundfunk am 20. Nov. 1957 gesendet wurde) In: Th. W. Adorno: *Stichwort. Kritische Modelle*. Frankfurt am Main 1970 (3. Aufl.), S. 20 – 28., S. 20

der lutherischen und calvinistischen Reformationsbewegung und nicht zuletzt auch mit den neuen poetischen Artikulationsformen der barocken Lyrik und Dramatik kontextualisiert wurde. Der bildungstheoretische und wissenschaftshistorische konstruktive Flucht- und Schnittpunkt dieser Kontextualisierungslinien und zugleich der (vergessene) Antipode von Descartes war in dem Beitrag die Figur und das pansophische Erneuerungsprogramm des Jan Amos Comenius.²

Der Rückgriff auf die historisch-systematische Konstituierung des neuzeitlichen Subjekt- und Souveränitätsdiskurses bildete in der Konzeption der 11. Werkstatt den historischen Reflexionsrahmen für den Beitrag von Alwin Letzkus (Philosoph, Übersetzer und Lektor): „*Jean-Luc Marion: Die ‚Phänomeno-Logik der Liebe‘ – jenseits/diesseits von Glaube und Vernunft*“,³ in dem er die Weiterentwicklung und Neuformulierung der durch Edmund Husserl begründeten phänomenologischen Philosophietradition durch J.-Luc Marion in eindrucksvoller Weise nachzeichnete. Die Basis für dessen Entwurf einer neuen „Ersten Philosophie“ war eine intensive Re-Lektüre der Texte Descartes‘ und das Sichtbarmachen ihrer internen Spannungsverhältnisse und unaufgelösten Widersprüche. Im Fortgang seiner phänomenologischen Studien und im Dialog mit E. Levinas, J. Derrida und anderen französischen Philosophen entwickelte J.-L. Marion eine Transformation der Phänomenologie durch die Idee der „Gegebenheit“ und der „Gabe“. In der Gegebenheit von „gesättigten Phänomenen“ und ihrer „Überfülle“ (surcroit) macht das Subjekt die Erfahrung von Phänomenen, denen es sich aufgrund ihrer Intensität und Eindringlichkeit nicht entziehen kann, da „das empfangende Subjekt ein exzessives Geben jenseits seines Empfangnisvermögens erleidet und ein Zeuge dieses paradoxen Geschehens wird“ [Letzkus]. (Beispiele für solche Phänomene sind das *geschichtliche Ereignis*, das *Kunstwerk*, der *Leib*, das *Antlitz des Anderen* und – die Liebe). In einer faszinierenden begrifflichen Stringenz⁴ hat J.-L. Marion „die Logik der Liebe“ in seinem Werk: „Das Erotische. Ein Phänomen“ entfaltet. Seinen Ausgangspunkt nimmt diese begrifflich-nichtbegriffliche Reflexion in der Radikalisierung der Descartes’schen Suche nach absoluter Gewissheit und Sicherheit des denkenden Ichs (ego cogitans) und dem Aufweis, dass dieses Ego, nicht dem Verdacht und der Gefahr „standhalten“ kann, „dass alles nichtig sein könnte.“⁵ Weder das „Selbstdenken“ noch die „Selbstliebe“, die beiden Grundpfeiler des modernen Selbstbewusstseins, können die Bedrohung durch die Nichtigkeit alles Seins, also auch der individuellen Existenz bannen. Diese Auseinandersetzung mit „der Bedrohung durch die Nichtigkeit alles Seins,“ mit dem modernen Nihilismus, wäre gewiss einer der wichtigsten Aspekte aus der „Überfülle“ (surcroit) der Philosophie Marions, die für ein kritisches bildungsphilosophisches Denken produktiv gemacht werden könnten. Aber auch – und darauf zielt Marion’s Philosophie – die Konstellation von „Glaube und Vernunft“ erhalte durch die „Phänomeno-Logik der Liebe“ eine entscheidende Wendung: Weil für Marion „der ursprünglichste und äußerste Horizont des Gegebenen und der Gebung die Offenbarung Gottes als Liebe und Selbsthingabe an den Menschen“ ist (A. Letzkus), wäre der christliche Glaube, dass „Gott Mensch geworden, also ‚ins Säkulare, Profane (schon) eingewandert‘ ist, gleichsam das Urmodell dessen, was Adorno vom „theologischen Gehalt“ forderte – und aus dem „Und“ wird ein „diesseits/jenseits“ von Glaube und Vernunft.⁶

² Der Text ist zugleich ein Ausschnitt aus der laufenden Arbeit des Verfassers eine intellektuell-politische Biographie über Heinz-Joachim Heydorn zu erarbeiten.

³ *Jean-Luc Marion: Das Erotische. Ein Phänomen. Sechs Meditationen. Übersetzung aus dem Französischen von Alwin Letzkus.* Freiburg/München 2013. [1. Aufl. 2011]

⁴ Unter dem Titel: „Die Stringenz der Dinge“ hat J.-L. Marion seinen Denkweg in Gesprächen mit Dan Arbib erzählt. Damit gibt er gerade auch Lesern/innen, die ihn nicht kennen, eine großartige Einführung in seine Philosophie. *Jean-Luc Marion: Die Stringenz der Dinge. Gespräche mit Dan Arbib.* Freiburg/München 2020. Ich danke Alwin sehr herzlich dafür, dass er mir dieses Buch nach der Werkstatt als Geschenk zugesandt und mir damit ein aufregendes und erhellendes Lese- und Denkabenteuer ermöglicht hat.

⁵ „Der Nichtigkeit standzuhalten und also von anderswoher die Rechtfertigung für das Sein zu erhalten, dies bedeutet, dass ich nicht bin, insofern ich seiend bin (und sei es durch mich selbst, und sei es als bevorzugtes Seiendes), sondern insofern ich geliebt (also von anderswoher erwählt) werde.“ (Marion a.a.O. S. 42)

⁶ „Welcher Name oder welcher Begriff aber bleiben dann noch übrig, wenn Gott außerhalb der Frage nach dem Sein gedacht werden soll? Zweifellos nur einer, so Marion, nämlich die Liebe, als die sich Gott im Neuen Testament selbst offenbart hat: Gott ist die Liebe (1. Joh 4,8).“ (A.Letzkus)

In welcher produktiver und augenöffnender Weise philosophisch-konsequente Reflexion der für unser Denken und Selbstverständnis grundlegenden Begriffe auch in der Erwachsenenbildungsforschung zur Geltung gebracht werden kann, zeigte der dann folgende Beitrag von Malte Ebner von Eschenbach. Er hatte seinem Beitrag, mit dem er nach der krankheits- und coronabedingten Absage zweier Vorträge freundlicherweise recht kurzfristig eingesprungen war⁷, den Titel „*Denken in Beziehung. Ein Diskussionsangebot für die Erwachsenenbildung. Eine Selbstausslegung*“ gegeben und führte darin das mit den beiden vorhergehenden Beiträgen angeschlagene Thema eines kritischen „subjekt- und identitätslogischen Denkens“ weiter. Es war die ‚Selbstausslegung‘ seiner Dissertationsschrift⁸, in der er seine Aneignung und Fortentwicklung einer prinzipiellen ‚relationalen Denkungsart‘⁹ darlegte; für sie ist der Gedanke essentiell, dass es keine kontext- und situationsunabhängige ‚Entitäten‘ gibt, also keine ‚Substanzen‘, die erst durch das denkende und handelnde (oder im Denken handelnde) Subjekt der Forschungspraxis wechselnden Beziehungs-Verhältnissen unterworfen oder zugeordnet werden. Das in der Phänomenologie bereits ‚in die Schwebelage versetzte‘ Verhältnis von Subjektivität und Objektivität wird dadurch radikalisiert, dass der Konstituierung von Forschungsgegenständen ihre relationslogische Rekonstruktion vorausgeht und dadurch eine erkenntnistheoretische Sensibilisierung und eine reflexive Aufmerksamkeit in der Verwendung der Begriffe in die Forschungspraxis eingeführt wird. Besonders bedeutsam scheint mir dabei, dass damit der Gedanke einer „*epistemischen Verantwortung*“ (Ebner von Eschenbach) entscheidend wird, die Malte Ebner von Eschenbach in seiner relationslogischen Rekonstruktion und Kritik des Begriffs der ‚Migration‘ und der in der Erwachsenenbildungsforschung mit großer Selbstverständlichkeit vorausgesetzten – vom Statistischen Bundesamt geprägten – juristischen Kategorie staatlicher Regulierungspolitik „Menschen mit Migrationshintergrund“ in seiner praktisch-politischen Relevanz unter Beweis stellte. Als ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit kann festgehalten werden, dass die ‚relationslogische Denkungsart‘ das begrifflich-theoretische Potential hat, die Erwachsenenbildung aus einem erneuerten ‚relationalen Selbstverständnis‘ bis in die Praktiken der Programmgestaltung und der bildungspolitischen Selbstartikulation hinein neu zu denken.

Die Universität als Ort der „Bildung durch Wissenschaft“ wurde im Beitrag von Maria Kondratjuk erneut zum unmittelbar thematischen Gegenstand in der Werkstatt kritische Bildungstheorie, nun aber nicht im Rückblick auf die Berufstätigkeit als Hochschullehrer/in¹⁰, sondern aus der Perspektive aktueller Lehre. Ihr Beitrag unter dem Titel: „*Epistemischer Wandel und kritisches Denken in der Erwachsenenbildung. Beobachtungen, Reflexionen und Impulse für die Lehre der Erwachsenenbildung*“ thematisierte mit der Frage nach den Bedingungen einer ‚Hochschuldidaktik kritischen Denkens‘ zugleich die persönliche Verantwortung der Hochschullehrer/innen für eine ‚kritische Lehre‘. Die in den vorhergehenden Beiträgen sozusagen noch ‚frei-schwebende‘ Begriffsbearbeitung wurde in diesem Beitrag zur alltäglichen praktischen Aufgabe der Lehrenden, die ‚Begriff und Sache‘ der Erwachsenenbildung den Studierenden zu vermitteln haben. Die Aufgabe der ‚kritischen Lehre‘ muss sich dabei im Kontext sich ändernder

⁷ Seinen Beitrag: „*Begriffskritik und Vokabelaskese. Reflexionen zur Aktualität von Günther Anders*“ musste Arne Hilke aus Rücksicht auf das für ihn besonders bestehende Corona-Risiko Anfang September absagen. Ebenso auch zwei Tage vor Beginn der Werkstatt krankheitsbedingt Lorian Metzger. Ihren Beitrag „*Solidarität, Existenz und Bildung. Bildungstheoretische Überlegungen zu einer Idee solidarischer Bildung am Beispiel Emil Blums Theorieentwurf ‚Arbeiterbildung als existenzielle Bildung‘*“ wird sie für die Dokumentation der Werkstatt bereitstellen. Der geplante Beitrag „*Von der Befreiungspädagogik zur kritischen Bildungstheorie und zurück. Zur unerschlossenen Zeitgenossenschaft von Paolo Freire und Heinz-Joachim Heydorn*“, den Philipp Andrae aus beruflichen und prüfungsbedingten Überlastungsgründen schon vor längerer Zeit zurückgezogen hatte, ist auf eine der nächsten Werkstatttagungen verschoben worden.

⁸ Malte Ebner von Eschenbach: *Relational Reframe. Einsatz einer relationslogischen Perspektive auf Migration in der Erwachsenenbildungsforschung. Mit einer Nachlese von Ortfried Schäffter*. Weilerswist 2019.

⁹ Der Begriff der „Denkungsart“ ist der Philosophie I. Kants entlehnt, den ich deshalb sehr schätze und hier und andernorts gerne gebrauche, weil er die individuelle und gesellschaftliche Entscheidung und Verantwortlichkeit dafür deutlich macht, ‚wie gedacht‘ wird.

¹⁰ Vgl. den Beitrag von Prof. em. Dr. Gottfried Orth Zur Zerstörung von Wissens- und Religionsmöglichkeiten durch ökonomisierte Organisationsformen der Universität. Gedanken nach 26 Jahren Berufstätigkeit als Hochschullehrer. (abrufbar unter: www.werkstatt-kritische-bildungstheorie.de/Texte/2019)

gesellschaftlicher und politischer Semantiken der Erwachsenenbildung und des für sie zum ‚Leitmythos‘ gewordenen Lebenslangen Lernens bewähren. Ein m. E. besonders wichtiger Aspekt bezog sich in den Überlegungen von Maria Kondratjuk beispielsweise auch auf die Frage, was es für die Chancen einer „kritischen Lehre“ bedeutet, wenn die Studierenden den größten Teil ihrer Informationen aus den social media beziehen und die Fähigkeit zur Quellenkritik zum grundlegenden ‚Handwerk‘ im Umgang mit Wissen gehört? Zu hoffen und zu wünschen wäre, dass dieser Beitrag die Fragen einer „kritischen Lehre“ im wissenschaftlichen Diskurs der Erwachsenenbildung neu anregen könnte, denn die Fortschritte im Selbstverständnis der Erwachsenenbildung und die Entwicklung ihrer Wissensbasis sind im besonderen Maße auch davon abhängig, dass die *Studierenden* die Erfahrung einer eigenständigen Wissensproduktion machen können.

In ihrem die Werkstatt abschließenden Beitrag skizzierte Astrid Marhoff ihr Dissertationsprojekt *„Politische Bildung in der evangelischen Erwachsenenbildung. Ethisch-theologischer Begründungsdiskurs und erwachsenenpädagogische Praxis.“* Ihr Ausgangspunkt war dabei die Referierung der wesentlichen Diskursstränge, in denen „das Politische“ in den letzten Jahrzehnten thematisiert und begrifflich ausbuchstabiert worden ist. Als ein neuralgischer Punkt erwies sich dabei, dass die Untersuchung der Begrifflichkeiten, in der in offiziellen Verlautbarungen der Evangelischen Kirche „das Politische“ artikuliert wird, nicht ohne Weiteres in der gleichen Semantik wie in den ‚säkularen Diskursen‘ aufscheint bzw. an diese anschlussfähig ist. Als ein weiterer thematischer Schwerpunkt des Vorhabens erweist sich der Umstand, dass die Evangelische Kirche und ihre Doktrinen (in vergleichbarer Weise wie die Katholische Kirche) nicht besonders ‚demokratieaffin‘ waren, sondern sich vielmehr auf konservative und prinzipielle Vorbehalte gegen die Demokratie als Staats- und Herrschaftsform stützten. Erst nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich ein theologisch-ethisches Denken, durch das die Demokratie mit der biblischen Tradition und dogmatischen Reflexionen vermittelt worden ist. In der jüngsten Veröffentlichung der EKD erscheint „Demokratie“ als die gegenüber der „Religion“ vorrangige Institution, die auf die ‚Vermittlungsinstanz‘ „Bildung“ angewiesen ist.¹¹ Auf der Website der EKD wird der Text im klaren indikativen Verlautbarungston mit den Worten vorgestellt: „Der Text ermutigt kirchliche Bildungseinrichtungen dazu, eigene Impulse in der demokratiebezogenen Bildungsarbeit zu setzen.“ Da sich der empirische Teil ihrer Arbeit mit dem „Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad“ auf den Veranstaltungsort der Werkstatt kritische Bildungstheorie beziehen soll, sind wir auf den Abschluss der Arbeit von Astrid Marhoff auch aus ganz eigennützigen Motiven gespannt.

Ruhpolding, dem 31. 12. 2020

¹¹ Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend: Demokratie, Bildung und Religion. Gesellschaftliche Veränderungen in Freiheit mitgestalten. Impulse der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend für die demokratiebezogene Bildungsarbeit in kirchlichen Handlungsfeldern, EKD-Texte 134, 2020 Der Text ist unter https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_134_2020.pdf abrufbar.